

Jaak Jõeriit

Über den Staat, die Welt und mich selbst.

Rede für die Esten in Berlin, Feier des Jahrestags der Republik, am 4. März 2006

Liebe Esten und Deutsche und alle anderen, die Sie sich versammelt haben, um den Jahrestag der Republik Estland zu begehen!

Ich danke Ihnen, daß Sie mich aus diesem Anlaß aus Tallinn hierher eingeladen haben! Die Gelegenheit, Ihnen zum Jahrestag der Republik eine Rede halten zu dürfen, ist mir eine große Ehre.

Ich möchte über drei Themen sprechen, über den Staat, über die Welt und über mich selbst.

Zunächst über den **Staat**.

Zum Jahrestag der Republik zu reden und die Esten, den estnischen Staat und die Freiheit unerwähnt zu lassen, wäre schlichtweg Sünde.

Am 6. Dezember 1990 hielt ich in der finnischen Kleinstadt Sipoo vor Finnen und Finnlandschweden anläßlich ihres Jahrestages der staatlichen Eigenständigkeit eine Ansprache. Damals war Estland noch nicht frei, und deshalb war in meinen Ausführungen besonders viel von Freiheit die Rede. Ich zitiere einige Sätze: „Niemand von uns – ich meine damit die ganze Menschheit – kennt im Grunde das wahre Maß der Freiheit. Hin und wieder, in unseren besten Tagen scheint es, als würde sich der Himmel über uns lichten und unsere Seele etwas wie die Nähe des Göttlichen spüren. Dann, genau dann scheint sich für den einen und anderen auch das Geheimnis der Freiheit gelüftet zu haben.“

Ein fernöstlicher Denker hingegen sagt ganz etwas anderes dazu, er meint, wahrhaft frei ist man dann, wenn die Tage nicht ohne Sorgen und die Nächte voller Entbehrung und Trauer sind. Dieser ungewöhnliche Gedankengang könnte uns von Nutzen sein, wenn wir uns über nichtige Alltagssorgen so unmäßig ereifern, als ginge es um den Weltuntergang.

Im estnischen Alltag herrscht momentan ein paradoxer Zustand, und zwar, als hätte man kochendes Wasser und Eiswürfel gleichzeitig in seinem Kochtopf. Die Wirtschaft entwickelt sich prächtig, das Staatssäckel schwillt an. Die Gehälter werden üppiger. Die Freiheit des Wortes ist bemerkenswert, in der Presse kann man alles und jedes beschimpfen, angefangen vom Staatspräsidenten bis hin zur Hauskatze. Es herrscht die Freiheit, sich zusammenzuschließen; in Zehnergrößen entstehen und vergehen Organisationen, Parteien, Vereine und Gesellschaften. Seine Bankgeschäfte kann man daheim per Internet oder aus jedwedem Ort der Welt binnen weniger Minuten tätigen. Die Autos, die gekauft werden, sind ansehnlich, die Häuser, die gebaut werden, sind imposant, die Urlaubsreisen, die angetreten werden, sind lang.

Der estnische Staat ist Teil des kollektiven Schutzbundes der NATO und Teil des Marktriesen Europäische Union.

Die Zukunft dürfte abgesichert und cancenreich sein, sowohl für das ganze Volk wie auch für jeden einzelnen.

Aber der Mensch ist nicht zufrieden. Immer lauter wird das Murren darüber, daß irgend etwas faul ist. Natürlich lebt der Mensch seine Gefühle gefühlsmäßig bzw. emotional und nicht verstandesgemäß bzw. rational aus. Er ist unzufrieden, weil die Regierenden, die Politiker und Beamten, ihm gegenüber einen abweisenden, oftmals überheblichen und trockenen Amtsschimmelton anschlagen und sich zu ihren Wählern verhalten wie zu lästigem Pöbel, nicht wie zu Ihregleichen. Man ist unzufrieden, weil die Autofahrer die Nutzer der Öffentlichen und die Fußgänger nicht verstehen wollen. Man ist unzufrieden, weil die Besitzer der Millionen sich über diejenigen lustig machen, die sich von Gehaltstag zu

Gehaltstag gerade so über Wasser halten. Man ist unzufrieden, weil das Geschäftsgebaren des Staates bzw. der Staatsdiener undurchschaubar ist. Man nimmt es nicht hin, daß so mancher Amtsinhaber die Interessen des Staates mit seinen persönlichen verwechselt. Es erbost den Menschen, daß was auch immer geschieht, mit juristischer Korrektheit gerechtfertigt wird.

Wir haben in Estland so oft, so schön und so wortreich über die Bedeutung des Rechtsstaates an sich sowie Estland als Rechtsstaat gesprochen. Das ist verständlich, besonders wenn man bedenkt, daß erst kürzlich auf dem Territorium Estlands ein halbes Jahrhundert Rechtlosigkeit zu Ende gegangen ist.

Doch bedauerlicherweise ist dabei das Bedürfnis des Menschen nach Gerechtigkeit außer Acht gelassen worden. Die Gewählten und Eingesetzten scheinen die alte Weisheit: „...nicht vom Brot allein ...“ vergessen zu haben.

Der Lebensraum des Rechtsstaates füllt sich mit trockenen, aus Sowjetzeiten stammenden Wortbrocken an, wenn auf die Kehrseite der Medaille dieses Staates nicht in tiefem Relief die Worte „Menschlichkeit und Gerechtigkeit“ geprägt werden. Wenn der Rechtsstaat den Rahmen bildet, müssen Menschlichkeit und Gerechtigkeit ihren besonderen Platz darin erhalten, und nur dann wird der vorstellbare Lebensraum eines Rechtsstaates nicht nur angenommen, sondern auch zur Heimat.

Zumal aus dem Mund von Juristen der zum Nachdenken anregende Satz stammt, daß selbst das Richten nicht nur gerecht **sein**, sondern zugleich auch immer gerecht **erscheinen** muß.

Das Bedürfnis nach einem menschlichen, nach einem gerechten Staat mündet in einer ganz einfachen Frage: Wie macht man das?

Liebe Hörerinnen und Hörer,

jede Firma kennt die Richtschnur für die Leitung derselben, die da heißt „gerechter Prozess“ (*fair process*). Einfach ausgedrückt heißt das, daß nicht nur ein gutes Endergebnis bzw. der Erfolg der Firma wesentlich ist, sondern auch, daß sich jeder einzelne Mitarbeiter als Teil dieses Prozesses fühlt, daß er spürt, aufgerufen zu sein, teilzuhaben an allem, was zu dem guten Endergebnis führt. Genauso ist es mit dem Staat. Nicht nur der wachsende Staatshaushalt und das Bruttoinlandsprodukt ist für den Staatsbürger wesentlich, sondern unbedingt auch das Gefühl, daß er seinen Anteil hat an allem, was geschieht und daß das Leiten des Staates ein gerechter Prozess ist, der auch auf ihn baut.

Es gibt kein besseres Rezept für die Schaffung von Gerechtigkeit, als die Transparenz. Das heißt ehrliche Informationsverteilung, egal wie bequem oder unbequem sie für den Verteilenden auch sein mag.

Estland schneidet im allgemeinen nicht schlecht ab, denn in Estland gibt es viele, deren engagierter Einsatz und deren unspektakuläre mitmenschliche Erfolge nie in die Regenbogen- bzw. regenbogenähnliche Presse an ein breites und gieriges Publikum geraten. Dennoch sind sie da, und sie sind es wert, bedacht, mit Lob bedacht zu werden, insbesondere zum Jahrestag der Republik. Es tut uns wohl, an diese Menschen zu denken.

Aber viele Politiker und Staatsbeamte Estlands haben noch gründlich zu lernen, ehe sie begreifen, was gerechter Prozess heißt. Ehe sie begreifen, daß er nicht zuletzt auch für sie selbst notwendig ist, denn nichts ist sicherer als die Tatsache, daß sich alles ändert. Die Ersten werden die Letzten sein und umgekehrt. Dann wird man den gerechten Prozess mit einer solchen inneren Leidenschaft herbeisehnen, wie es im Moment kaum vorstellbar ist.

Im Zuge dieses großen Lernens wird hoffentlich den Menschen an der Spitze der Lebenspyramide und der gesellschaftlichen Hierarchie wie auch denen am Fuße selbiger langsam klar, daß - wenn du dich schämst, dann ist mit dir noch alles in Ordnung, aber wenn du Angst hast, dann liegt etwas sehr schief.

Liebe Hörerinnen und Hörer, und jetzt ein paar Worte zu unserer heutigen **Welt**.

Die politischen, wirtschaftlichen, wirtschaftspolitischen, demografischen, militärischen, kulturellen, religiösen und unsere Umwelt betreffenden Prozesse der letzten Zeit - sowohl in Estland als auch in der ganzen Welt - zeigen meiner Meinung nach deutlich, daß es nicht mehr so weitergehen kann wie bisher.

Und dennoch:

- nach wie vor studiert man voller Eifer die marktwirtschaftlichen Tricks, die oft genug schlicht Lügen heißen;
- nach wie vor schleift man an den Feinheiten der Spielregeln zur parlamentarischen Demokratie herum, die sich langsam aber sicher als todbringend für die Demokratie selbst erweisen;
- immer noch manipuliert man mit der öffentlichen Meinung, ohne die damit einhergehende moralisch destruktive Wirkung auf das menschliche Wesen zu sehen;
- nach wie vor verkauft man seine Ware, seine Partei, seinen Staat, seine Kultur, sich selbst – und man verkauft sie für jeden Preis.

Auch Estland macht das so, und in Estland macht man es so.

Was also tun?

Wenn die Welt, die in diesem Spiel mitmacht, und wenn die Menschen, die sich auf diesem Karussell mitdrehen, wirklich meinen, daß alles ungefähr so, wie es jetzt ist, auch bleiben wird, dann ist weder mit dieser Welt noch mit diesen Menschen etwas anzufangen.

Zum mindesten eines könnte jeder begreifen, und zwar, daß die Lage, in der wir uns befinden, eine Zwangslage ist und nicht das Paradies. Und er könnte verstehen, daß es die Pflicht eines jeden ist, hier und heute etwas in unserer Weltordnung grundlegend zu ändern.

Es müssen die bisherigen, auch die naturzerstörerischen Lebensgewohnheiten ebenso abgelegt werden wie die verschlissenen Regierungsmuster. Schweden zum Beispiel hat den eminent wichtigen Beschluß gefaßt, in 15 Jahren gänzlich aufs Erdöl verzichten zu können und konzentriert jetzt seine ganze Kraft auf die Entwicklung der erneuerbaren Energien.

Nur der Blinde sieht es nicht, und der Taube hört es nicht, daß eine umfassende Veränderung bevorsteht – ob in wenigen Jahren oder Jahrzehnten, das macht keinen Unterschied. Die Welt, wie sie bislang war, bewegt sich nicht mehr weiter, denn die Welt hat sich in ihrer Selbstüberhebung verfangen.

Auf den Großangriff der Materie und des Materiellen, von dem sich heute jedermann mit eigenen Augen überzeugen mag, kann nur ein herber Gegenschlag folgen: Dominanz des Geistes und des Geistigen. Gebe es der Himmel, daß es ein guter Geist sein wird! Noch mehr zu erhoffen, ist gar nicht vonnöten.

Der in Berlin lebende Komponist Arvo Pärt sagt, daß man sehen muß, ob es Nektar oder Gift ist, worauf die Komposition hinausläuft. Pärts Gedanken kann man auf das gesamte menschliche Handeln ausweiten. Alles, was wir erschaffen, läuft entweder auf Gutes oder auf Schlechtes hinaus. Einer meiner Freunde sagte kürzlich sehr schön: Die Welt, in der wir leben, ist eigentlich die Welt der kleinen Taten. Es nützen keine großen schönen Grundsätze, wenn sie nicht mit kleinen alltäglichen Taten einhergehen. Du magst zu Hause jeden Tag daran denken, wie sehr du dich um deine kranke Mutter kümmerst, aber weit wesentlicher ist, daß du sie jeden Tag ins Krankenhaus besuchen gehst. Wobei es nicht darauf ankommt, ob sie bei vollem Bewußtsein ist oder nicht.

Wenn wir trotz allem immer und immer wieder eine kleine Tat tun, wenn wir manchmal auch nur einen einzigen Tropfen Nektar produzieren und unsere Dosis Gift stecken lassen, dann ist schon sehr viel erreicht. So und nicht anders funktioniert Weltverbesserung durch uns selbst.

Liebe Festgäste,

wenn Sie gestatten, zum Schluß noch etwas **Persönliches**.

Am 10. Februar sprach ich in Tallinn auf der Konferenz des Bildungskollegiums der Altstadt zum Thema „Die Rolle der Schule in der Gesellschaft“. Ich sprach davon, was für Menschen ich im Laufe meines Leben gern begegnen würde, was sie für Charaktereigenschaften haben sollten. Neben allem anderen, was noch wesentlich war, betonte ich, daß es im heutigen Estland unabdingbar ist, mehr über seine Familie und seine Verwandtschaft zu wissen. Ich sagte:

„Jeder müßte sich dafür interessieren, wer seine Vorfahren waren. Es lohnt nicht, schmerzliche Fragen zu umgehen, wie zum Beispiel: Gab es unter meinen Verwandten Handlanger für die Deportationen, oder gab es Deportierte. Die Antworten mag man für sich selber finden, dann ist es einfacher weiterzuleben. Aber es könnte auch ein Licht darauf fallen, wie sich die Stammbäume verzweigt haben, ob der Familienname irgendwann geändert wurde, welchen Namen man früher trug und woher man ihn hatte. Man könnte Bescheid wissen, ob der eine und andere Vorfahr aus fernen Ländern nach Estland eingewandert ist oder aus der nächsten Nachbarschaft. Man könnte Bescheid wissen, auf welchem Hof, in welchem Dorf, in welcher Stadt die Eltern und Großeltern gelebt haben und was aus diesen Orten geworden ist. Eine solche Reise durch Raum und Zeit ist viel länger und eindrucksvoller als jede Weltreise, die man im Lotto gewonnen und im schmalen Sitz eines Flugzeugs zu absolvieren hat.

Woher stammt mein Name, mein Blut, meine Gesichtszüge, meine Fertigkeiten, meine Schwächen, meine Stärken – das sind die natürlichen Fragen, die in jedem Einzelnen schlummern, und die Suche nach den Antworten dürfte in jeder Hinsicht eine spannende Angelegenheit sein.

Wir alle warten so sehr darauf, daß die Geschichte Estlands lückenlos niedergeschrieben wird, doch ohne sich seiner eigenen persönlichen Geschichte bewußt zu sein, wäre das wie ein Blick zum Himmel, zu dem man aufschaut und plötzlich nicht mehr weiß, ob man auf dem Mars oder vielleicht auch auf dem Jupiter wohnt.“

Ebensowenig wie ich ist jeder andere Mensch eine Maschine, die nur Staats- und Globalisierungsgedanken produziert. Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut. Auch ich habe meine Vorlieben und Schwächen. Und ich habe meine Verwandten überall verstreut in der Welt.

Von meinen beiden Großvätern habe ich den einen nie gesehen. Sein Name lautete Ernst Konstantin Asman (ins Estnische zu Aastalu umbenannt), er war Offizier der ersten estnischen Republik. Zum Ende des Krieges fiel er unter die allgemeine deutsche Mobilisation und geriet mit seinem Regiment nach Deutschland. Er wohnte anfangs in Bad Segeberg, in der Nähe von Lübeck und arbeitete dort in der Leitung des Estnischen Komitees, zum Schluß war er in Eutin, in einem DP-Lager. Er starb Ende 1946 in einem Krankenhaus im nahe gelegenen Städtchen Neustadt. Ich wurde ein Jahr später in Tallinn geboren. Mein Großvater liegt auf dem Friedhof von Eutin, und meine Tante, die nach Schweden geflohen war, konnte das Grab ihres Vaters besuchen, bis es eines Tages vor einigen Jahren durch die allzu vorschriftsmäßige Grabpflege der Friedhofsgärtner verschwunden war.

Ich glaube, daß einige der Anwesenden verstehen können, daß ich immer noch, wenn es um Deutschland geht, an das Lebensende meines Großvaters und einen mir unbekanntem Friedhof in Schleswig-Holstein denke. Sicherlich stehen auch manchem von Ihnen jetzt die Familiengräber auf alten und verwilderten Friedhöfen in Estland vor Augen.

Aber eines habe ich bestimmt noch vor, und zwar zu ergründen, ob die Vorfahren meines Großvaters Ernst Asman aus Deutschland stammen, aus dem Städtchen Asmanshausen am Rhein. Diese Legende nämlich hält sich in unserer Familie.

Wir könnten alle ganz persönliche Geschichten über die Verknüpfungen zwischen Estland und Deutschland erzählen. Deren Spuren verschwunden, aber deren Erinnerungen geblieben sind. Erinnerung ist es, was die Verbindung zwischen uns allen knüpft.

Und genau von diesem Augenblick an ist auch meine heutige Rede nur eine Erinnerung.